

Auf das in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeit!

21. Jahrgang. No. 6

Münster, East., Donnerstag den 20. März 1924

Fortlaufende No. 1046

Welt-Rundschau.

Frieden ohne Sieg. — Ludendorff, der Feind der Kirche. — Eine neue Christenverfolgung in Mexiko. — Feier beim Abschiede Denbys. — Untersuchungen ohne Ende in den Ver. Staaten. — Was ist der letzte Zweck des russischen Kommunismus? — Der Streit um Bessarabien. — Lösung der römischen Frage. — Die amerikanischen Kapitalisten u. der franz. Frank. Der gefallene Kaliph. — Neugierige Fragen eines Senators. — Auflösung des Reichstages.

Frieden ohne Sieg. 8. März. — Phrasendrescher hat es von jeher in der Welt viele gegeben. Obwohl das stolze Männergeschlecht gerne mit Selbstgefälligkeit auf die Frauen herabsieht und sie der Geschwähigkeit beschuldigt, so ist es doch sicher, daß die größten Phrasendrescher unter den Männern zu suchen sind. Wenn es unter Frauen solche gibt, so bleibt deren Einfluß meist auf ihren eigenen Zirkel beschränkt, in ihrer angeborenen Schüchternheit sucht die Frau die große Öffentlichkeit zu vermeiden. Anders ist es bei den Männern, besonders bei solchen, die ihre Größe nicht in ihren eigenen Fähigkeiten finden, sondern sie durch die Volksgunst erwerben müssen. Daß unsere eigene Zeit, das Zeitalter der „öffentlichen Meinung“, in der Phrasendrescherei alles bisher Dagewesene übertrifft, braucht keinen Beweis. Es wäre zu verwundern, wenn es anders wäre. Ist ja doch die Phrase, das Schlagwort, das hauptsächlichste Mittel, die „öffentliche Meinung“ zu machen. Auch ist es offenbar, daß im großen Krieg die Kunst, die „öffentliche Meinung“ zu machen, die Propaganda, und deshalb die Fertigkeit im Phrasendreschen, eine ungeahnte Höhe der Vollkommenheit erreicht hat. Und wieder sind der Männer, die sich in dieser Kunst um die Palme streiten. Wenn sie zuletzt zuerkannt werden muß, ist hart zu entscheiden. Doch dürfte man kaum weit fehl gehen, wenn man Woodrow Wilson, den damaligen Präsidenten der Ver. Staaten, als den König aller Phrasendrescher bezeichnen würde. Hoffentlich wird sich einmal jemand finden, der all seine Neugierungen öffentlicher Natur, schriftliche und mündliche, die er von Anbeginn des Weltkrieges bis zum Räuberfrieden in Versailles getan hat, in einem Werke sammelt und so der bewundernden Nachwelt zugänglich machen wird. Da könnte der Leser sich durch Augenchein von der Hohlheit der modernen Phrase überzeugen, deren Aufgabe es ja ist, die augenblickliche Stimmung des Volkes zu beeinflussen und den zeitweiligen Zwecken dienstbar zu machen. — Unter den zahllosen Phrasen Wilsons sei eine herausgegriffen, über die ein gewisser S. H. Thompson nach einem persönlichen Briefe des Ex-Präsidenten eine Erklärung veröffentlichte. Es ist die Phrase „Frieden ohne Sieg“, wodurch Wilson noch vor dem Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg eine Forderung und Warnung an die Kriegsführenden ergaben ließ. Die Phrase wurde auch später mehrmals in den Vordergrund geschoben, solange die Entscheidung noch ungewiß war. Bieleicht — so möchte es aus der Erklärung erscheinen — wurde sie auch später noch benützt, als die Alliierten und Assoziierten des Sieges bereits gewiß waren. Denn die Erklärung nimmt bloß auf die eine Möglichkeit, die Befestigung Deutschlands, Bezug. Folgendes ist die Erklärung: „Die Rebewen-

so ist es das Papsttum. Natürlich mußte das Oberhaupt der Kirche, als Vater aller Gläubigen, im Kriege Neutralität bewahren und sich um das Wohl aller Kinder bemühen. Das hat ihn von allen Seiten aus den Lagern der Kriegsführenden, die ihren Blick nicht über ihre eigenen Interessen erheben konnten, wiederholt den Vorwurf der Parteilichkeit eingebracht, von Deutschen sowohl als von den Alliierten, besonders vonseiten der Franzosen und der Belgier. Der St. Stuhl aber ließ sich dadurch nicht beirren in seiner Friedensarbeit. Benedikt XV. trachtete im Jahre 1917 einen Vergleichsfrieden herbeizuführen, der die meisten der späteren 14 Punkte enthalten hätte. Da Wilson hat, was immer Gutes in seinen 14 Punkten war, aus dem Friedensprogramm des Papstes entlehnt, natürlich ohne es anzuerkennen. Wilson, der damals einflußreichste Mann der Welt, war hauptsächlich Schuld daran, daß die Bemühungen des Friedensfürsten scheiterten. Aber alle anderen Kriegsführenden, die Militärpartei Deutschlands mit Ludendorff an der Spitze nicht ausgenommen, tragen ihren Anteil an der Schuld. Wer könnte es nun im Lichte der Geschichte seit jener Zeit bezweifeln, daß der hl. Vater das wahre Wohl Deutschlands und der ganzen Welt am Herzen hatte? Und wer hat sich, seitdem durch Versailles alles aus den Fugen ging, redlicher bemüht, wenn auch meist ohne Erfolg, der Welt wieder den Frieden zu geben als der Papst? Wer hat sich größere Mühe gegeben, der allgemeinen Not in den besiegten Ländern zu steuern als er? Daß er das nicht hielt und es durch Ludendorff vergilt, macht Ludendorff sicherlich keine Ehre.

so ist es das Papsttum. Natürlich mußte das Oberhaupt der Kirche, als Vater aller Gläubigen, im Kriege Neutralität bewahren und sich um das Wohl aller Kinder bemühen. Das hat ihn von allen Seiten aus den Lagern der Kriegsführenden, die ihren Blick nicht über ihre eigenen Interessen erheben konnten, wiederholt den Vorwurf der Parteilichkeit eingebracht, von Deutschen sowohl als von den Alliierten, besonders vonseiten der Franzosen und der Belgier. Der St. Stuhl aber ließ sich dadurch nicht beirren in seiner Friedensarbeit. Benedikt XV. trachtete im Jahre 1917 einen Vergleichsfrieden herbeizuführen, der die meisten der späteren 14 Punkte enthalten hätte. Da Wilson hat, was immer Gutes in seinen 14 Punkten war, aus dem Friedensprogramm des Papstes entlehnt, natürlich ohne es anzuerkennen. Wilson, der damals einflußreichste Mann der Welt, war hauptsächlich Schuld daran, daß die Bemühungen des Friedensfürsten scheiterten. Aber alle anderen Kriegsführenden, die Militärpartei Deutschlands mit Ludendorff an der Spitze nicht ausgenommen, tragen ihren Anteil an der Schuld. Wer könnte es nun im Lichte der Geschichte seit jener Zeit bezweifeln, daß der hl. Vater das wahre Wohl Deutschlands und der ganzen Welt am Herzen hatte? Und wer hat sich, seitdem durch Versailles alles aus den Fugen ging, redlicher bemüht, wenn auch meist ohne Erfolg, der Welt wieder den Frieden zu geben als der Papst? Wer hat sich größere Mühe gegeben, der allgemeinen Not in den besiegten Ländern zu steuern als er? Daß er das nicht hielt und es durch Ludendorff vergilt, macht Ludendorff sicherlich keine Ehre.

so ist es das Papsttum. Natürlich mußte das Oberhaupt der Kirche, als Vater aller Gläubigen, im Kriege Neutralität bewahren und sich um das Wohl aller Kinder bemühen. Das hat ihn von allen Seiten aus den Lagern der Kriegsführenden, die ihren Blick nicht über ihre eigenen Interessen erheben konnten, wiederholt den Vorwurf der Parteilichkeit eingebracht, von Deutschen sowohl als von den Alliierten, besonders vonseiten der Franzosen und der Belgier. Der St. Stuhl aber ließ sich dadurch nicht beirren in seiner Friedensarbeit. Benedikt XV. trachtete im Jahre 1917 einen Vergleichsfrieden herbeizuführen, der die meisten der späteren 14 Punkte enthalten hätte. Da Wilson hat, was immer Gutes in seinen 14 Punkten war, aus dem Friedensprogramm des Papstes entlehnt, natürlich ohne es anzuerkennen. Wilson, der damals einflußreichste Mann der Welt, war hauptsächlich Schuld daran, daß die Bemühungen des Friedensfürsten scheiterten. Aber alle anderen Kriegsführenden, die Militärpartei Deutschlands mit Ludendorff an der Spitze nicht ausgenommen, tragen ihren Anteil an der Schuld. Wer könnte es nun im Lichte der Geschichte seit jener Zeit bezweifeln, daß der hl. Vater das wahre Wohl Deutschlands und der ganzen Welt am Herzen hatte? Und wer hat sich, seitdem durch Versailles alles aus den Fugen ging, redlicher bemüht, wenn auch meist ohne Erfolg, der Welt wieder den Frieden zu geben als der Papst? Wer hat sich größere Mühe gegeben, der allgemeinen Not in den besiegten Ländern zu steuern als er? Daß er das nicht hielt und es durch Ludendorff vergilt, macht Ludendorff sicherlich keine Ehre.

so ist es das Papsttum. Natürlich mußte das Oberhaupt der Kirche, als Vater aller Gläubigen, im Kriege Neutralität bewahren und sich um das Wohl aller Kinder bemühen. Das hat ihn von allen Seiten aus den Lagern der Kriegsführenden, die ihren Blick nicht über ihre eigenen Interessen erheben konnten, wiederholt den Vorwurf der Parteilichkeit eingebracht, von Deutschen sowohl als von den Alliierten, besonders vonseiten der Franzosen und der Belgier. Der St. Stuhl aber ließ sich dadurch nicht beirren in seiner Friedensarbeit. Benedikt XV. trachtete im Jahre 1917 einen Vergleichsfrieden herbeizuführen, der die meisten der späteren 14 Punkte enthalten hätte. Da Wilson hat, was immer Gutes in seinen 14 Punkten war, aus dem Friedensprogramm des Papstes entlehnt, natürlich ohne es anzuerkennen. Wilson, der damals einflußreichste Mann der Welt, war hauptsächlich Schuld daran, daß die Bemühungen des Friedensfürsten scheiterten. Aber alle anderen Kriegsführenden, die Militärpartei Deutschlands mit Ludendorff an der Spitze nicht ausgenommen, tragen ihren Anteil an der Schuld. Wer könnte es nun im Lichte der Geschichte seit jener Zeit bezweifeln, daß der hl. Vater das wahre Wohl Deutschlands und der ganzen Welt am Herzen hatte? Und wer hat sich, seitdem durch Versailles alles aus den Fugen ging, redlicher bemüht, wenn auch meist ohne Erfolg, der Welt wieder den Frieden zu geben als der Papst? Wer hat sich größere Mühe gegeben, der allgemeinen Not in den besiegten Ländern zu steuern als er? Daß er das nicht hielt und es durch Ludendorff vergilt, macht Ludendorff sicherlich keine Ehre.

so ist es das Papsttum. Natürlich mußte das Oberhaupt der Kirche, als Vater aller Gläubigen, im Kriege Neutralität bewahren und sich um das Wohl aller Kinder bemühen. Das hat ihn von allen Seiten aus den Lagern der Kriegsführenden, die ihren Blick nicht über ihre eigenen Interessen erheben konnten, wiederholt den Vorwurf der Parteilichkeit eingebracht, von Deutschen sowohl als von den Alliierten, besonders vonseiten der Franzosen und der Belgier. Der St. Stuhl aber ließ sich dadurch nicht beirren in seiner Friedensarbeit. Benedikt XV. trachtete im Jahre 1917 einen Vergleichsfrieden herbeizuführen, der die meisten der späteren 14 Punkte enthalten hätte. Da Wilson hat, was immer Gutes in seinen 14 Punkten war, aus dem Friedensprogramm des Papstes entlehnt, natürlich ohne es anzuerkennen. Wilson, der damals einflußreichste Mann der Welt, war hauptsächlich Schuld daran, daß die Bemühungen des Friedensfürsten scheiterten. Aber alle anderen Kriegsführenden, die Militärpartei Deutschlands mit Ludendorff an der Spitze nicht ausgenommen, tragen ihren Anteil an der Schuld. Wer könnte es nun im Lichte der Geschichte seit jener Zeit bezweifeln, daß der hl. Vater das wahre Wohl Deutschlands und der ganzen Welt am Herzen hatte? Und wer hat sich, seitdem durch Versailles alles aus den Fugen ging, redlicher bemüht, wenn auch meist ohne Erfolg, der Welt wieder den Frieden zu geben als der Papst? Wer hat sich größere Mühe gegeben, der allgemeinen Not in den besiegten Ländern zu steuern als er? Daß er das nicht hielt und es durch Ludendorff vergilt, macht Ludendorff sicherlich keine Ehre.

Eine Entscheidungsstunde.

Unter dem Titel „Die politischen Tiefen brechen auf“ knüpft die New Yorker Zeitschrift „The Nation“ an die skandalösen Enthüllungen, die in Washington vor sich gehen und mit dramatischer Wirkung nicht nur die Verrohung der beiden großen politischen Parteien, sondern auch den überwuchernden Einfluß und die mit krummen Mitteln arbeitenden Methoden der „Unsichtbaren Regierung“ beleuchten, zeitgemäße Schlussfolgerungen, die erste Bedingung verdienen.

Eigenlob im Lichte unseres Schuldkontos.

Hilfs-Flottensekretär Roosevelts Phrase vom „gerechten Volk“. Zur Verbreitung unserer Ideale bedürfen wir einer starken Flotte! Eigenlob steht bei den Deutschen in keinem guten Geruch. Und wer sich der Selbstgerechtigkeit rühmt, gerät leicht in den Verdacht der Heuchelei. Wenn daher Theodore Roosevelt, der Jüngere, zur Zeit Hilfs-Flottensekretär, in einem in der „Columbia“ erschienenen Aufsatz erklärt: „Wir sind ein großes und gerechtes Volk“, so ist man geneigt sich zu fragen: „Was will der Mann? Wahrscheinlich unserem Volke Sand in die Augen streuen?“ Und so ist es in der Tat, denn sein Artikel läuft auf nichts anderes hinaus, als den Lesern jener von den Knights of Columbus veröffentlichten Zeitschrift klar zu machen, daß wir eine große, starke Flotte bauen und aufrecht erhalten müssen. Dann sagt Dr. Roosevelt: „Wenn unsere Ideale der Welt sich fühlbar machen sollen, so müssen wir stark sein, nicht schwach, und daher müssen wir unsere Vertragsschiffe in gehöriger Weise aufrechterhalten.“

Unter dem Titel „Die politischen Tiefen brechen auf“ knüpft die New Yorker Zeitschrift „The Nation“ an die skandalösen Enthüllungen, die in Washington vor sich gehen und mit dramatischer Wirkung nicht nur die Verrohung der beiden großen politischen Parteien, sondern auch den überwuchernden Einfluß und die mit krummen Mitteln arbeitenden Methoden der „Unsichtbaren Regierung“ beleuchten, zeitgemäße Schlussfolgerungen, die erste Bedingung verdienen.

Unter dem Titel „Die politischen Tiefen brechen auf“ knüpft die New Yorker Zeitschrift „The Nation“ an die skandalösen Enthüllungen, die in Washington vor sich gehen und mit dramatischer Wirkung nicht nur die Verrohung der beiden großen politischen Parteien, sondern auch den überwuchernden Einfluß und die mit krummen Mitteln arbeitenden Methoden der „Unsichtbaren Regierung“ beleuchten, zeitgemäße Schlussfolgerungen, die erste Bedingung verdienen.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

(Fortsetzung auf Seite 8.)